

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Landtags-Zeitung. 1833-1846 1847**

35 (1.5.1847)



# Die Rundschau.

N<sup>o</sup> 35.

Karlsruhe, Samstag den 1. Mai

1847.

Herausgegeben von Karl Mathy. — Druck und Verlag von Malsch und Vogel.

Karlsruhe, bei Malsch &amp; Vogel.

Heidelberg, bei Fr. Sabel.

Mannheim, bei H. Hoff.

Die Rundschau erscheint wöchentlich zwei Mal, Mittwoch und Samstag, und kostet für das halbe Jahr vom 1. Januar bis 30. Juni 1847 im Umfang des Großherzogthums 1 fl. 24 kr. durch die Post oder durch den Buchhandel bezogen.

Man bestellt bei dem nächstgelegenen Postamt, in Karlsruhe, Mannheim und Heidelberg auch bei den unten genannten Buchhandlungen, welche auch Inserate annehmen. Einrückungen werden mit 3 kr. für den Raum der dreizehnten Zeile berechnet.

Unter den zahlreichen Schriften über die neue Entwicklung des ständischen Wesens in Preußen müssen wir noch der trefflichen Abhandlung gedenken, die Welcker in der zweiten Auflage des Staatslexicons geliefert hat, und wovon ein besonderer Abdruck unter dem Titel: „Grundgesetz und Grundvertrag — Grundlagen zur Beurtheilung der preussischen Verfassungsfrage“ — ausgegeben worden ist. Erst spät in die Reihe der geistigen Heerschaar getreten, welche für die Begründung eines freien Rechtsstaats Deutschland in das Feld gestellt, ist die Schrift doch jedem Patrioten höchlich willkommen, weil sie der guten Sache deutschen Rechts und deutscher Freiheit einen reichen Vorrath unbestegbarer Gründe, geschichtlicher und wissenschaftlicher Wahrheit zuführt. Sie ist kein leichtes Lesewerk für denkfaule Köpfe, aber ein Quell gründlicher Belehrung und begeisternder Anregung, nicht minder ansprechend das für Menschenwürde und Vaterlandsliebe empfängliche Gemüth, wie den nach Erkenntnis forschenden, nicht durch Selbstgefühl beirrten Geist. Ein dreißigjähriger, ruhmvoller Kampf gegen das System des Rückschritts hat, der bittersten Erfahrungen ungeachtet, in dem Verfasser die Hoffnung und das Vertrauen nicht erschüttert, daß Deutschland die unentbehrliche politische Freiheit in friedlichem Zusammenwirken von Fürst und Volk erringen werde. Er vertraut auf eine günstige Entwicklung der in Preußen eingetretenen Entscheidungzeit, indem durch die zahlreiche Versammlung in Berlin ein natürlicher Weg gebahnt ist, dem Könige über die wahren Wünsche und Bedürfnisse der Nation noch genügender, als bisher geschehen, Aufschluß zu geben. Er hat es sich hauptsächlich zur Aufgabe gemacht, die Grundlagen zur Beurtheilung der Verordnungen vom 3. Februar wissenschaftlich zu entwickeln, in der Voraussetzung, daß eine genauere Kritik derselben preussischen Staatsbürgern zu überlassen sei, was denn auch durch die Schrift von Simon und andere bestätigt wurde. Welckers Schrift stellt hiernach zunächst die Begriffe von Grundgesetz und Grundvertrag fest, betrachtet sodann die Verschiedenheiten der Entwicklungsstufen und Verfassungen der Völker (despotischer, d. h. Herren- oder Patrimonialstaat, blinder Glaubensstaat und Rechtsstaat), gibt einen geschichtlichen Ueberblick über den Standpunkt der Lehre vom Grundvertrag im Rechtsstaat, beseitigt die Einwendungen und bezeichnet die Erfordernisse zur Verwirklichung des wahren Vertragsprinzips, die wesentlichen unabänderlichen Rechte oder Verfassungsgesetze. Die Vernünftigkeit und Sittlichkeit, die Wirksamkeit und Unentbehrlichkeit des Vertragsprinzips werden nachgewiesen, dem falschen absoluten Recht gegenübergestellt und der tödtliche Kampf zwischen beiden, besonders aus der römischen, englischen und französischen Geschichte geschildert. Es bedarf wohl kaum der Bemerkung, daß in dieser Schrift,

welche vor der königlichen Rede erschien, die Fragen über das göttliche und das Vertragsrecht, über das wahre deutsche und preussische historische Recht, über die ächt deutsche Repräsentativverfassung, über das Königswort, das auch die Nachkommen in der legitimen Monarchie verbindet, und über die Verderblichkeit kastenmäßiger Adelsprivilegien ganz entgegengesetzt wissenschaftlich beantwortet sind. Besonders anziehend für alle Leser sind auch die Abschnitte „VIII. Die besten Minister und die beste Verwaltung nur in dem freien Staate“ — und „XV. Unglückszeit von Deutschland und Preußen durch die Schwächung des Vertragsprinzips und vorzüglich durch das ungeredete Uebergewicht des Adels in den Reichs- und Landständen.“ Die Schrift schließt mit folgender Betrachtung: „Die politische Freiheit ist eben so ein Organismus wie der Despotismus. Jeder Organismus strebt naturgemäß auf Leben und Tod nach Harmonie, Folgerichtigkeit und Vollständigkeit, nach Ausstufung, Umwandlung oder Vernichtung des Entgegengesetzten. Dieses Streben ist vollends um so unabwiesbarer, je vollständiger das Bewußtsein des Volkes über die Natur dieser Verhältnisse und Rechte erwacht ist. Gebt ihr einzelne wesentliche Stücke von politischer Freiheit und laßt andere des Absolutismus, dann begründet ihr nicht so, wie in Belgien, Schweden, Norwegen, England, im Wesentlichen Befriedigung und Gesundheit mit blos wohlthätigem zur Lebensbewegung nöthigen Kämpfen innerhalb der Grenze des Grundgesetzes. Nein, ihr begründet einen Kampf auf Leben und Tod, Revolutionen, so wie in England vor Wilhelm von Dranien, bis entweder das System des Absolutismus oder das der politischen Freiheit die gesicherte Herrschaft erhält. Wäre es vollends die Absicht, was wir nimmer glauben, den Adel als Schildhalter des Despotismus der Freiheit entgegen zu setzen, und er gieng auf solche Gedanken ein, dann würden alle Radikalen und Revolutionäre jubeln. Leidenschaften — die gegen den hoch und entfernt stehenden Thron nie entbrannt wären — würden gegen solche empörende Bedrückung zum Ausbruch kommen. Aber hat nicht auch in Preußen ein Kampf bereits begonnen? Trotz allen humanen milden Absichten der Regierung, die man bewundern kann, bei dem täglichen Verdaß, der täglichen und stündlichen Mühe und Noth, welche dem Absolutismus die Freiheitsbestrebungen machen, trotz allem gewiß noch außergewöhnlicheren, geduldigen und vertrauensvollen Character der Bürger, — trotz alle dem, welche tägliche ganz unnatürliche Beschränkung aller natürlichen Rechte und Freiheiten. Wir wollen sie nicht schildern. Zum Theil schildern sie die Schriften über die neuen Gesetze — die vier Fragen u. s. w. — Jeder kennt sie, jede Zeitung gibt neue Kunde von ihnen. Wenn aber nun zuletzt unvermeidlich größere



Conflicte entstehen, so wird die Regierung bei zufälligen äußeren Unterstützungen, so wird auch die Gegenpartei weiter getrieben. „Er wurde despotisch ohne es zu wollen in so unnatürlicher Lage,“ sagt Dahlmann von dem guten Ludwig XVI. — Die Natur der Dinge, sie unterdrückt, sie beherrscht Keiner. Deshalb also, wenn Ihr könnt, so führt den Organismus der Sklaverei durch, — könnt Ihr aber nicht, — o dann laßt um Eurer selbst willen den Organismus der Freiheit frei sich entwickeln, gründet die ganze Freiheit, wie auch die andern freien Völker sie haben! — Gestattet, falls Euch nicht die Kämpfe, die verdrießlichen, die gefährlichen Kämpfe eine Freude sind — die Freiheit je eher je lieber! So will es die öffentliche Meinung, sie, die der geschickteste der Minister geschickter als alle Minister nannte. Von ihr zu lernen, ist Keiner zu hoch gestellt. Ihr zu huldigen ist Ehre. In der glorreichsten Zeit, die Deutschland je hatte, huldigten ihr alle Könige und Staatsmänner.

In Berlin haben sich Ereignisse zugetragen, welche man für unmöglich halten müßte, wenn sie nicht wirklich vorgekommen wären. An den Tagen des 21. und 22. April war die Hauptstadt stundenlang der Zerstörungswuth hungernder und plündernder Schaaren preisgegeben. Es bedurfte der Entwicklung und der Anwendung bedeutender Streikräfte, um den Unordnungen ein Ziel zu setzen. — Den Anlaß gab die Theuerung der Kartoffeln. Am 21. wurden auf allen Märkten für die Meße 4 bis 5 Groschen gefordert, und während des Marktes erhöhten die Händler ihre Preise. Dies erbitterte die Menge, besonders die Weiber der arbeitenden Klasse, die bei solchen Preisen ihre Nahrung nicht mehr erschwingen können. Die Erbitterung soll durch die Grobheit und den Hohn der Verkäufer noch gesteigert worden sein; es wird erzählt, eine Höckerin habe geäußert, die Berliner müßten noch Kartoffelschalen essen, dies sei gut genug für sie. Die Frau habe sich vor den Folgen ihrer Aeußerung in einen Bäckerladen flüchten müssen, der dann von der Menge angegriffen wurde. Auf fünf Märkten wurden die Vorräthe geplündert, ausgestreut, verdorben. Banden von 500 bis 1000 Menschen griffen die Läden der Bäcker, Metzger und Fischhändler an. Sie riefen: „die Reichen können es aushalten, aber wir, wir müssen verhungern!“ — Polizei und Gendarmerie wurden überwältigt, mehrere mit Pflastersteinen verwundet. Weiber und Straßenzungen bildeten die Mehrzahl der Haufen, in denen der schlimmste Theil der Bevölkerung einer großen Stadt sein Wesen trieb. Auf den Plätzen und durch die belebtesten Straßen wälzte sich die Menge; nicht nur Nahrungsmittel, auch Geld und andere Gegenstände wurden geraubt, die glänzenden Conditorläden unter den Linden geplündert, Laternen zertrümmert, Fenster eingeworfen, selbst in Palästen. Die schönen Spiegelscheiben, ein Geschenk des russischen Kaisers, in dem Palaste des Prinzen von Preußen, sollen nicht verschont geblieben sein. Erst spät in der Nacht gelang es den Truppen, die Ruhe herzustellen. Am 22. wiederholten sich die Unruhen, konnten aber keine Ausdehnung mehr gewinnen, da die ganze Besatzung auf den Beinen war. Doch wurde gekämpft. In der Königsstraße soll scharf eingehauen worden und Blut geflossen sein, in der Probststraße war eine Barrikade errichtet. Schon am 21. waren viele Verhaftungen vorgenommen und, wie es heißt, vier Personen nach dem neuen Verfahren von dem Polizeige-

richte abgeurtheilt worden. Am 22. erschien ein Aufruf der Regierung an die Bürger, mit der Aufforderung, ihre Angehörigen zu Hause zu halten. Es bildeten sich bürgerliche Schutzcommissionen, deren Mitglieder, mit weißen Binden am Arm, mit gutem Erfolge in Thätigkeit traten. Am 23. verkündete der Polizeipräsident, daß die Hauptunruhestifter zur Haft gebracht, die Polizeiaufsicht verstärkt und alle Maßregeln getroffen seien, ferneren Störungen vorzubeugen oder solche schnell zu unterdrücken. Die auswärtigen Producenten müßten sich daher nicht abhalten lassen, die Märkte zu besuchen. Dagegen werden auch die Verkäufer aufgefodert, ihre Preise zu Hause zu berechnen und sie nicht während des Marktverkaufs zu erhöhen. — Von Seiten der Justiz wurde verkündet, daß die gerichtlichen Verhandlungen eingeleitet seien und nach dem öffentlich-mündlichen Verfahren erledigt würden. — Der Hauptunruhestifter aber war offenbar der Hunger und dieser läßt sich nur durch Befriedigung unterdrücken. Mancher mag sich glücklich preisen, im Gefängnis zu sitzen, wo er doch ernährt werden muß. Das auffallend späte Einschreiten der bewaffneten Macht, welche doch sonst so rasch bei der Hand ist, gibt zu mancherlei Vermuthungen Anlaß. Wir wollen übrigens nicht glauben, was man vielfach äußern hört, daß die Zögerung absichtlich stattfand, um durch die Gefahren den Mittelstand oder die Bourgeoisie einzuschüchtern, deren politisches Erwachen dem Beamtenstaate gefährlicher scheint, als die Ausbrüche einer rohen Masse. Wahrscheinlicher ist, daß man die Polizei und Gendarmerie den Störungen gewachsen glaubte und daß erst, nachdem sich dies als irrig herausstellte, Befehl zum Ausrücken gegeben wurde, bis zu dessen Vollzug dann immer noch einige Zeit verstreichen mußte. Die Vorfälle in Berlin stehen übrigens nicht vereinzelt da, vielmehr scheinen die Theuerungstumulte an der Tagesordnung zu sein. In Osterode, 15 Meilen von Königsberg, verlangten viele Leute von den Behörden Basse und Geld, um nach Amerika auszuwandern, und als ihrem Begehren nicht entsprochen wurde, überließen sie sich ernstlichen Excessen, so daß Militär und Gendarmerie aufgeboten werden mußte. In Landsberg an der Warthe wurde der Speicher des Gutes Roswiese geplündert, Händlern und Bauern auf dem Markte die Vorräthe abgenommen; die Bürger patrouillirten, Verhaftungen fanden statt, die Aufrubracte wurde verlesen und Militär von Küstrin verlangt. In Frankfurt an der Oder fand ein Tumult auf dem Markte statt, die Behörden erhielten Drohbrieife, unterzeichnet: die Hungernden; ähnliches hat sich in Merseburg und Halle zugetragen. Selbst in Stettin, diesem Stapelplatz für Getreide, ist Mangel eingetreten, die Bäcker erklärten, daß sie nur noch für acht Tage Roggen vorrätzig hätten und nicht wüßten, woher sie ihren weiteren Bedarf beziehen sollten; durch Vermittelung einiger Kaufleute wurden ihnen vom Magistrate 175 Bispel zur Verfügung gestellt, die aber nur auf acht Tage reichen. — Neben diesen traurigen Umständen, wobei der Mangel an Lebensmitteln von Mangel an Vorsorge begleitet ist, regt sich immer mehr die Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten und steigert sich das Gefühl, daß der preussische Staat auf einem Wendepunkt angelangt sei. An öffentlichen Orten in Berlin werden die Verhandlungen der Stände vorgelesen, und aus den gedrängten Gruppen der Zuhörer mit Bemerkungen begleitet; eben so in Breslau, Königsberg und anderen größeren Städten. In den Pausen der Sitzungen haben sich die Ausichten für eine friedliche Ent-



wicklung der Dinge nicht günstiger gestaltet. Die Adresse ist zwar angenommen, aber der König soll wiederholt erklärt haben, keine Gewalt der Erde bewege ihn, über das Patent hinauszugehen. Die Mehrheit der Mitglieder hält bis jetzt fest an den gesetzlichen Rechten des Volkes, wie sie 1815 und 1820 zugesichert wurden; sie können sich nicht befugt erachten, auf diese Rechte zu verzichten, da sie hiezu keine Vollmacht haben. Die Sachen stehen auf der Spitze.

In der Sitzung, welche die vereinigten Stände, nachdem die Ruhe in Berlin hergestellt war, am 23. April hielten, wurde die Antwort des Königs auf die Adresse verlesen. Sie ist von dem Könige, dem Prinzen von Preußen und sämtlichen Ministern unterzeichnet und spricht Befriedigung aus für den Dank und das Vertrauen, welche die Adresse ausdrückt. Bezüglich auf die Wahrung der ständischen Rechte wird wiederholt, daß nicht nur alle ständischen Verheißungen des vorigen Königs erfüllt, sondern auch darüber hinausgehende Rechte verliehen seien; deshalb vermöge der König für den vereinigten Landtag keine weiteren Berechtigungen anzuerkennen, als diejenigen, welche ihm durch die Gesetze vom 3. Februar beigelegt seien oder künftig von ihm im verfassungsmäßigen Wege beigelegt werden möchten. „Die Gesetzgebung vom 3. Februar ist in ihren Grundlagen unantastbar; wir betrachten sie aber deshalb nicht als abgeschlossen, vielmehr als bildungsfähig.“ — Um den Ständen für ihre Wünsche und Anträge auf Abänderung die Grundlage reichlicher Erfahrung zu verschaffen, die dem ersten Landtage noch fehlen würde, wird ihnen die Zusicherung ertheilt, daß sie das nächstmal innerhalb der Frist von vier Jahren (II. Ver. v. 3. Febr. §. 2) vollzählig versammelt werden sollen. — Hiermit ist zwar ein Zugeständniß periodischer Einberufung noch nicht gegeben, aber doch angebahnt, und wenn so viel mittelst einer schwachen Adresse erzielt wurde, so läßt sich von einer kräftigen und entschiedenen Wahrung der Rechte noch mehr erwarten. Auf die Bitte um Verlängerung der Frist von 14 Tagen zum Einbringen von Anträgen (§. 26 der Geschäftsordnung) ist dieselbe bis zum 1. Mai erstreckt worden.

Mit Rücksicht auf die Theuerung sind die Landwehrübungen für dieses Frühjahr abgesagt, die zollfreie Einfuhr von Reis ist auch in der Provinz Brandenburg gestattet. Die Stadt Berlin hat eine große Menge Kartoffel gekauft und läßt sie zu 2 Groschen die Meße (statt 4 bis 5, wie der Preis war) verkaufen. An den Thoren werden die Marktleute nach ihren Preisen gefragt, und wenn sie mehr als 2½ Groschen fordern, zurückgewiesen. Am 24. war die Marktzufuhr reichlich, ein Zeichen, daß sich die Verkäufer sicher glauben. In den Zeitungen der Residenz werden aber noch viel weiter gehende Maßregeln verlangt, nämlich: Unbedingtes Verbot alles Branntweimbrennens bis zur Ernte; Ausfuhrverbot mit strengen Straffsätzen; Ausnahmen der Vorräthe an Lebensmitteln; Festsetzung des Preises und gleichmäßige Vertheilung in den verschiedenen Landestheilen. Dies ist im Wesentlichen das französische Maximum von 1793 und die Bossische Zeitung bemerkt daher richtig, daß dieses Verlangen mehr Scheine ohne Beispiel zu sein, als es in der That ist. „Wir fragen: — heißt es weiter in der Bossischen Zeitung — wird

das Eigenthum der Einzelnen im Kriege von Staats wegen stets geachtet? Muß es da nicht höheren Interessen weichen? Die Mittelklassen, die ihren Nahrungsbedarf noch einmal so theuer als gewöhnlich bezahlen müssen, können den Fabrikanten und den ärmeren Volksklassen wenig oder nichts zu verdienen geben, und diese, in ihrem Erwerb geschmälert, sollen das Doppelte für ihre Nahrung zahlen! Wenn das Vaterland in Gefahr ist, soll Jeder Alles opfern, so ist uns gelehrt worden!“ — Mehr als 40 Soldaten, darunter 21 Dragoner von Einem Regimente, sollen am 21. und 22. verwundet worden sein und im Lazareth liegen; es heißt deshalb auch, daß bei erneuerten Tumulten alsbald zum Laden laut commandirt und geschossen werden soll.

### Briefe.

Mannheim, 26. April. Die königl. Regierung der bayerischen Pfalz hat unterm 19. aus Anlaß der fortdauernden Theuerung und des eingetretenen Nothstandes das Branntweimbrennen aus Kartoffeln und Getreide, dann das Essigsieden und Stärkebereiten aus Kartoffeln bis auf Weiteres verboten. Desgleichen den Aufkauf von Getreide und Kartoffeln in den Häusern, ausgenommen zum eigenen Bedarf der Consumenten, Bäcker, Müller und Mehlhändler, so wie den Aufkauf der patentisirten Fruchthändler, welche gewährleisten, daß sie das ganze aufgestellte Quantum innerhalb acht Tagen auf Fruchtmärkte der Pfalz zum Wiederverkauf bringen. Demgemäß darf auch kein Getreide über die Grenze der Pfalz, selbst nicht nach Frankreich gegen Bezahlung des Ausgangszolls ausgeführt werden, welches nicht zuvor auf einem öffentlichen Fruchtmärkte feilgeboten und daselbst gekauft wurde. Wenn auch das Beispiel anderer Gegenden, wo ähnliche Anordnungen bestehen, gezeigt hat, daß eine Minderung der Preise dadurch kaum bewirkt werde, vielmehr zunächst nur ein Steigen des Spiritus, der in unglaublicher Menge verwendet wird, so verdient doch der Wille, zu helfen, mehr Anerkennung, als die pompös verkündete Maßregel der preussischen Seehandlung, welche ihre Magazine öffnet und den Bäckern unter dem Marktpreise Roggen verkauft. Der Marktpreis in Berlin, so wird vom 19. geschrieben, war heute 112 bis 114 Thaler der Wispel. Die Seehandlung verkauft an unbemittelte Bäcker den Wispel zu 105 Thaler. Damit soll der übertriebenen künftigen Höhe der Getreidepreise „einigermaßen“ ein Ziel gesetzt und dem „Getreidewucher“ eine Schranke gezogen werden. Wenn man aber erwägt, daß der gewöhnliche Preis 30 Thaler ist, und die Seehandlung, wenn sie Vorräthe gesammelt hat, wohl nicht mehr als 40 Thaler zur Zeit des Ankaufs bezahlte, so ergibt sich, daß die Seehandlung ein Geschäft macht, wobei sie gegen 70 Thaler am Wispel und bei diesen 175 Procent noch den Anschein gewinnt, zum allgemeinen Besten Opfer zu bringen. Um dem Wucher Schranken zu setzen, hätte diese Staatsanstalt bei sich selbst anfangen und ihre Vorräthe ohne Gewinn oder doch gegen mäßige Procente losschlagen sollen. — Nach der Meinung der erfahrensten Kaufleute werden die Monate Mai und Juni die höchsten Preise bringen, worauf jedoch im Juni die Aussichten für die Ernte, je nach ihrer Beschaffenheit einwirken werden. Es ist kein Vortheil, wenn man sich schlimme Wahrscheinlichkeiten verhehlt; besser ist, wenn man darnach die geeigneten Vorkehrungen trifft. Von dem erhöhten Ausgangszoll im süd-



westlichen Deutschland darf man nicht zu viel erwarten; er mag im Augenblick in den Gegenden, welche noch Getreide über die Vereinsgrenze verkaufen, einen Stillstand selbst einen Rückgang der Preise zur Folge haben — doch ist auch dies noch sehr ungewis — allein dies gleicht sich bald wieder durch die Wechselwirkung aus, welche zwischen dem Binnen- und dem Transithandel besteht. Der Transithandel, welchen die Bläse am Rhein nach Frankreich und der Schweiz vermitteln, kann nicht gehindert werden; abgesehen davon, daß eine Störung keinen irgend denkbaren Nutzen hätte, würde sie auch von Seiten Frankreichs die unangenehmsten Folgen haben. In der letzten Zeit, wo das Elsas und die Schweiz durch starke Zufuhren versehen waren, die Preise zurückgingen, dagegen die Nachfrage aus dem Inland stärker ward, wurde viel Transithandelsfrucht zu Eingang bezogen; aufgespeichert ward (namentlich hier) wenig oder nichts, denn an den Schiffen schon drängten sich die Käufer, ängstlich, ihren Bedarf zu erhalten. Im Vorbeigehen sei hier bemerkt, daß die Ankunft von Zufuhren die Preise nicht drücken konnte. Denn, sobald kein Vorrath da war, fanden sich auch keine Käufer ein, der Handel war todt; trafen Zufuhren ein, so zeigte sich auch der Begehr plötzlich in weit stärkerem Maße als das Angebot, und die vielen falschen Nachrichten von ungeheuren Vorräthen und Hunderten von Schiffen, die von aller Welt Enden her zu uns bewegten, — diese auf Beruhigung abzwedkenden Uebertreibungen mögen beigetragen haben, daß Mander sich nicht rechtzeitig vorfah, und daß der eine Zeit lang verschleierte Mangel nur um so stärker durchbricht. In den letzten Tagen sind nun im Elsas und in der Schweiz die Preise wieder gestiegen, die Transithandelsfrucht folgt dem Anstöße, es wird weniger davon zu Eingang bezogen, zumal da der hohe Ausgangszoll die Wiederansfuhr versperrt. Steigt aber der Preis der Transithandelsfrucht, so steigt auch der Preis im Inland, und für die Wirkung des Ausgangszolls fehlt eben die Grundlage, nämlich der Vorrath, welcher dem Bedarf entspräche.

#### Verschiedenes.

— Die französische Kammer ist über eine Petition, den Mitgliedern der Familie Bonaparte die Rückkehr nach Frankreich wieder zu gestatten, wie in früheren Jahren zur Tagesordnung geschritten.

— In Wiesbaden ist dem deutschkatholischen Geistlichen gestattet, den Kindern der Gemeindeangehörigen in der Stadtschule Religionsunterricht zu ertheilen.

— Aller angewandten Mittel ungeachtet soll es der kurhessischen Regierung nicht gelungen sein, bei den Wahlen eine Mehrheit von Abgeordneten für die Unterdrückung der Deutschkatholiken und das Lotterieleben zu erhalten.

— Bei Buena Vista unweit Saltillo hat zwischen den Mexikanern unter Santa Anna und den Amerikanern unter Taylor eine Schlacht stattgefunden; die Mexikaner waren an Zahl den Truppen der Amerikaner weit überlegen, mußten sich aber dessen ungeachtet zurückziehen.

— Der gefährlichste Feind der Franzosen in Algerien, nach Abdel Kader, der Scherif von Maza, ist gefangen worden und soll nach Paris gebracht werden.

— Die Königin von Spanien ist bei einer Spazierfahrt in Madrid ins Gedräng gekommen; ihr Wagen wurde ange-

halten und sie mußte rufen hören: Es lebe die Freiheit, es lebe Espartaco. — Die Königin von Portugal sieht durch die Fortschritte des Aufstandes und die drohende Stimmung der hungernden Hauptstadt ihren Thron gefährdet; sie hat aber die beruhigende Aussicht, auf einem englischen Schiffe einen sicheren Zufluchtsort zu finden.

— Die Streitigkeiten zwischen Türken und Griechen sind durch die österreichische Vermittelung nicht beigelegt. Die Türken senden Truppen an die Grenze; die Griechen wollen Constantinopel erobern. Englische Kriegsschiffe sind im Pyraus angekommen, französische sind unterwegs und es fehlt an keinem Elemente schlimmer Verwicklungen.

— Nach einem preussischen Blatte soll auch der Papst mit dem Ministerwechsel in Bayern zufrieden sein und dem königlichen Glück dazu gewünscht haben.

— Ein Pariser Blatt, die Presse, versichert, daß der Kaiser von Rußland nach Paris kommen werde; der Courierwechsel zwischen Paris und Petersburg ist sehr lebhaft. Bis jetzt ist der Kaiser durch Krankheit verhindert, seine Reise anzutreten.

— Auf drei Fruchthändler von Ellwangen, welche am 21. April nach Dinkelsbühl fahren wollten, wurde aus dem Walde geschossen. Der eine (Rathgeb) blieb gleich todt, der zweite (Salat) ist lebensgefährlich am Kopfe verwundet, der dritte (Zeller) erhielt einen Streifschuß.

— In Heidelberg ist eine Dankadresse an den Stadtgerichtsrath Simon in Breslau, Verfasser der gediegenen Schrift „Annehmen oder Ablehnen,“ unterzeichnet worden.

— In Kassel sind mehrere Bürger verhaftet, nach einigen Tagen aber wieder entlassen werden. Sie sollen wegen der am Schlosse angehefteten Drohanschläge beschuldigt worden sein, was sich aber als die Erfindung eines Rekruten herausgestellt habe.

— In Eisleben fand am 10. April ein Theuerungstummult statt. Fruchthändler wurden mißhandelt, Keller und Speicher ausgeleert, der bewaffneten Macht Widerstand geleistet.

— Nach badischen Blättern sind Engelwirth Winkler in Grafenhausen und Mediziner Schwalbe von Offenburg wegen Verbreitung verbotener Schriften eingezogen worden.

Weinheim, den 21. April. Der in der Rundschau Nr. 32 enthaltene Bericht über Decan Hörner kommt in Bezug auf den angeführten Vorfall so spät, daß es fast scheint, als ob der Berichterstatter erst aus der Ferne hätte geholt werden müssen, um dann aus einer sehr trüben Quelle seine Erzählung zu schöpfen. Wahr ist es, daß Decan Hörner in seiner Predigt am 7. März des Theaterbrandes, aber mit dem Schmerz eines Menschenfreundes, erwähnte und dieses Unglück, wie schon früher andere große Unglücksfälle, z. B. den Brand von Hamburg, von religiösem Standpunkte aus beleuchtete und als einen der Fälle bezeichnete, die uns ganz besonders zum Ernst aufforderten. Jedes weitere Wort in der Erzählung, wie in dem übrigen Theile des Artikels ist unwar. Ich glaube der Redaction selbst mit dieser Berichtigung einen Gefallen zu erzeigen, da ich mir nicht denken kann und will, daß es ihr gleichgültig ist, wenn in ihrem Blatte ein Ehrenmann an seiner Ehre gekränkt wird. \*)

Karl Bender.

\*) Aus diesem Grunde haben wir auch einige beschimpfende Ausdrücke gegen den Einsender des Briefes in Nr. 32 aus der Berichtigung entfernt und sind überzeugt, daß diese hierdurch nicht verloren hat.

Die Redaction.

Unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung.